

„Jugendschutz für jugendliche Flüchtlinge.

Besondere Risiken – spezielle Ressourcen?“

Kurzbericht zur Fachtagung am 25.10.2016 in der Akademie des Sports Hannover

Die Fachtagung beleuchtete die unterschiedlichen Belastungen und Herausforderungen von Jugendlichen mit Fluchterfahrung und fragte nach Ressourcen und Handlungsorientierungen in der pädagogischen Arbeit mit minderjährigen Flüchtlingen. Themenschwerpunkte waren:

- Informationen zur aktuellen Situation von jugendlichen Geflüchteten in Deutschland
- Aufgaben des Jugendschutzes in der Arbeit mit minderjährigen Flüchtlingen
- Umgang mit Diskriminierungserfahrungen
- Reflexion kulturalisierender Stereotype in der pädagogischen Arbeit mit Geflüchteten

Die Schwerpunkte:

Im Podiumsgespräch betonten Joachim Glaum vom niedersächsischen Landesamt für Soziales, Jugend und Familie und Reinhold Gravelmann vom AFET Bundesverband für Erziehungshilfe die Wichtigkeit der Alltagspädagogik bei der Arbeit mit traumatisierten (unbegleiteten) minderjährigen Flüchtlingen. Durch die prekäre Situation im Heimatland, der anschließenden Flucht und Unsicherheiten im Ankunftsland (u.a. durch einen nicht geklärten Aufenthaltsstatus) seien viele minderjährige Flüchtlinge traumatisiert. Pädagogische Arbeit und Freizeitangebote sollten diese Belastungen im Blick haben und berücksichtigen, z.B. durch Angebote zur Stärkung der Resilienz.

Dr. Claudia Lechner und Dr. Diana Willems vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) München stellten in ihrem Vortrag über "Ressourcen und Risiken von Mädchen und Jungen nach der Flucht" erste Forschungsergebnisse des DJI-Projektes „Unbegleitete und begleitete minderjährige Flüchtlinge – Lebenslagen, Bedarfe, Erfahrungen und Perspektiven aus der Sicht der Jugendlichen" vor. Die Ergebnisse des Projekts zeigen, dass es sich bei minderjährigen geflüchteten Jugendlichen um eine sehr heterogene und aufgrund der Belastungen während der Flucht um eine besonders vulnerable Gruppe handele. Frau Dr. Lechner betonte, dass pädagogische Angebote für junge Flüchtlinge insbesondere interkulturelle, geschlechtersensible und am Konzept des ‚doing ethnicity‘ orientierte Aspekte einbeziehen sollten. Frau Dr. Willems stellte aktu-

ell verfügbare quantitative Daten zu Einschätzung von Delinquenz und Opfererfahrungen von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte vor und leitete auf dieser Basis spezifische Risikofaktoren für die Delinquenz und Viktimisierung geflüchteter Jugendlicher ab. Die Referentinnen betonten, dass der Ausbau von Schutzkonzepten in Unterkünften und neue, auf die Zielgruppe der Geflüchteten abgestimmte Präventionsmaßnahmen notwendig seien - Angebote, die weniger sprachbasiert sind als herkömmliche Programme, die einen Fokus auf die Vermittlung von Rechten, Normen und Werten haben und Opferberatung beinhalten.

Strategien zum Umgang mit verbaler Diskriminierung forderte Orgun Özcan von der Universität Marburg in seinem Vortrag „Diskriminierung und ihre Folgen“. Jugendliche Geflüchtete seien im Ankunftsland mitunter mit Diskriminierungen und rassistischen Anfeindungen konfrontiert, die ihnen das Gefühl vermitteln, unerwünscht zu sein und abgelehnt zu werden. Dieses Gefühl der Ausgrenzung führe häufig, so Özcan weiter, zu einer erhöhten subjektiven Einschätzung mehrdeutiger Situationen als diskriminierend. Die subjektive Wahrnehmung der Jugendlichen müsse daher trainiert werden, um einen dysfunktionalen Umgang mit Diskriminierung vermeiden zu können. Özcan zufolge sollten die Jugendlichen aktive Bewältigungsstrategien im Umgang mit Diskriminierungen – wie der humorvolle Umgang oder das Distanzieren von diskriminierenden Äußerungen – erlernen.

In seinem Vortrag „Beziehung zählt. Pädagogisches Handeln und Verstehen in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen“ plädierte Christoph Müller von der Leibniz Universität Hannover für einen Rückgriff auf das Rahmenkonzept der „sequenziellen Traumatisierung“ in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Das Konzept der sequenziellen Traumatisierung mache laut Müller u.a. darauf aufmerksam, dass sich die Auswirkungen traumatischer Erlebnisse der Vergangenheit erst in der Gegenwart bzw. der Zukunft in Form von traumaspezifischen Symptomen äußern können. In der traumapädagogischen Arbeit sei es daher u.a. wichtig, dass aktuelle Verhalten eines Kindes bzw. Jugendlichen als Resultat der vergangenen Erfahrungen zu verstehen. Müller betonte in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Supervision, um das Verhalten Geflüchteter zu verstehen und um mit Gegenübertragungen zurecht zu kommen.

Hannah von Grönheim von der HAWK Hildesheim wies in ihrem Vortrag „Kultursensibel? Migrationssensibel? Oder einfach sensibel? Alles eine Frage der Haltung!“ auf die Wichtigkeit der Reflexion kulturalisierender Stereotype in der pädagogischen Arbeit mit Geflüchteten hin. Soziale Arbeit mit Geflüchteten sollte sich dadurch auszeichnen, so von Grönheim, dass diese u.a. den Fokus auf Politik und Sprache, der Anerkennung von Fluchterfahrung und Partizipation und Empowerment lege und dekonstruktiv, rassismuskritisch, intersektional und diversitätsbewusst ausgerichtet sei.

(Tobias Wittchen)